

INTERVIEW

Austausch mit einem „Stolperstein“



(v.l.): Meikel Hoffmann, Christian Supply, Fachlehrer Johannes Ulke, Maik Rettig und Leander Steudel (Foto: © privat)

Ein Gespräch mit drei jungen Kfz-Mechatroniker-Auszubildenden, die einige Wochen in Frankreich wichtige Auslandserfahrungen gesammelt haben.

Im November letzten Jahres fand der pandemiebedingt immer wieder verschobene Austausch zwischen dem Berufskolleg Werther Brücke in Wuppertal und dem Lycée Professionnel in Malakoff bei Paris statt. Insgesamt nahmen bei dem von ProTandem und der evangelischen Kirche geförderten Austausch fünf angehende Kfz-Mechatroniker aus Wuppertal teil: Meikel Hoffmann, Maik Rettig, Rudi Schmitz, Leander Steudel und Christian Supply. Die Partnerschaft zwischen den beiden Schulen besteht seit 2018.

DHB: Mit welchen Erwartungen haben Sie sich entschieden, an dem Frankreichaustausch teilzunehmen?

Leander Steudel: Ich wollte mal eine andere Kultur, die Stadt und neue Arbeits- und Lebensweisen kennenlernen.

Meikel Hoffmann: Neben den wichtigen Erfahrungen habe ich in dem Austausch auch eine Herausforderung gesehen, sich neuen Gegebenheiten anzupassen.

DHB: Nach den drei Wochen in Frankreich - würden Sie sagen, dass sich ihre Erwartungen erfüllt haben?

Maik Rettig: Definitiv! Insbesondere Paris hat meine Erwartungen übertroffen.

Leander Steudel: In den drei Wochen hatte man ausreichend Zeit, wirklich in die Lebens- und Arbeitswelt in Frankreich einzutauchen.

DHB: Sie haben das französische Ausbildungssystem kennengelernt. Wo sehen Sie die Unterschiede zu dem deutschen System der dualen Ausbildung?

Leander Steudel: Meiner Meinung nach ist das deutsche System deutlich besser, da man durch die duale Ausbildung einen besseren Einstieg in die Arbeitswelt hat.

Meikel Hoffmann: Schön für die französischen Schüler ist es, dass sie jeden Tag mit ihren Freunden in der Schule sind, und vielleicht sogar mehr theoretisches Wissen lernen als wir. Aber das praktische Wissen fehlt, und ich fand die französischen Schüler oft noch unreifer als die deutschen, wahrscheinlich weil sie noch nicht richtig im Berufsleben sind.

DHB: Durch Ihre Praktika in den Unternehmen haben Sie auch einen Einblick in die französische Arbeitswelt erhalten. Gab es Unterschiede zu Ihren Ausbildungsbetrieben in Deutschland?

Maik Rettig: Zuerst ist mir die deutlich entspanntere Arbeitsmoral aufgefallen (lacht). Der allgemeine Zustand der Fahrzeuge, an denen wir gearbeitet haben, ist deutlich schlechter als in Deutschland. Mein Eindruck ist, dass die Franzosen nicht so sehr auf ihre Fahrzeuge achten.

Meikel Hoffmann: Die Einstellung zur Arbeit ist ganz anders: Was klappt, das klappt, was nicht, eben nicht. Man macht sich viel weniger Stress, und die Laune in der Werkstatt war generell besser, als ich es gewohnt bin.

Leander Steudel: Die Arbeitszeiten waren anders. Letztlich wurde zwar nicht mehr gearbeitet, aber durch die lange Mittagspause war man länger auf der Arbeit. Ich fange gerne früh an und habe dann früher Feierabend; das finde ich in Deutschland besser.

DHB: Was nehmen Sie als Erfahrungen mit für Ihre Arbeitsweise hier in Deutschland?

Meikel Hoffmann: Ich möchte versuchen, den Arbeitsstress weniger an mich heranzulassen und lockerer mit Situationen umzugehen, auch wenn mal etwas nicht so klappt.

Leander Steudel: Meiner Meinung nach hat der Austausch vor allem die Selbstständigkeit gefördert, und man musste sich auch bei massiven Kommunikationsproblemen irgendwie helfen. Gefühlt habe ich meine Fertigkeiten, Probleme selbstständig zu lösen, in den drei Wochen sehr stark ausgebaut.

DHB: Was war die schönste Erfahrung des Austausches für Sie? **Leander Steudel:** Die Stadt, den Betrieb und die neuen Leute kennenzulernen.

Meikel Hoffmann: Die Mitarbeiter in der Werkstatt haben uns sofort super ins Team integriert, waren total zufrieden mit uns und haben unsere Arbeit viel gelobt.

Maik Rettig: Mein schönster Moment war der, als wir bei einbrechender Dunkelheit auf dem Arc de Triomphe waren und die Stadt schon erleuchtet war.

DHB: Und dann gab es ja noch die besondere Aktion mit der Verlegung eines „Stolpersteins“ ...

Maik Rettig: Der Namenspatron der französischen Schule, Louis Girard, war ein Gärtner, der 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet worden ist. Wir hatten die Idee, zum Gedenken an ihn in Malakoff einen Stolperstein zu verlegen. So wie es ja seit 1992 in vielen europäischen Städten geschieht: Kleine Gedenktafeln im Boden sollen an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern.

Leander Steudel: Die französischen Kollegen kannten das Konzept nicht, haben sich dann aber eingelesen und der Stadt Malakoff vorgestellt. Eigentlich wollte der Förderverein der Schule den Stolperstein „stiften“, die Stadt Malakoff möchte aber jetzt bis 2025 für alle Deportierten einen Stein verlegen, immer dann, wenn deutsche Azubis in Malakoff sind, und die Verlegung 2025 zum 80-jährigen Kriegsende mit einem gemeinsamen Friedens-Versöhnungs-Festakt begehen.

Meikel Hoffmann: Es gibt auch noch die Idee, den Stolperstein von Louis Girard bei uns in der Schule sichtbar zu machen. Entweder auch als „Stolperstein“-Verlegung im Boden oder als Wandgestaltung.

DAS INTERVIEW FÜHRTE JOHANNES ULKE